



## Wir werden alle langweilig werden. Sagt die Bestsellerautorin Louise Perry. Es lohnt sich, zu verstehen, warum.

Lesedauer 14 Minuten

Eigentlich ist jetzt die Zeit über gute Vorsätze zu schreiben und ich habe auch darüber nachgedacht, aber meine beiden BrainCandies zu diesem Thema sind immer noch aktuell (BC 63 und BC 85). Wer gerade Anregungen sucht, wie gute Vorsätze mit höherer Wahrscheinlichkeit etabliert werden können, findet dort fundierte Anregungen. Ich maile Euch die gerne.

Ich bin zwischen den Jahren für ein paar schöne Tage nach Südtirol gefahren und hatte Zeit, viel von meiner Leseliste abzuarbeiten. Und dabei auch Zufallsfunde entdeckt, die mich länger beschäftigt haben. Einer davon ist ein Aufsatz der britischen Autorin Louise Perry. Ihre Schlüsselerkenntnis passt perfekt zum Start in das Neue Jahr und beeinflusst vielleicht auch Eure guten Vorsätze ein wenig.

Perry beschäftigt sich vor allem mit sozialen Entwicklungen der westlichen Gesellschaften und hatte mit ihrem ersten Buch, *The Case Against the Sexual Revolution*, einen unerwarteten Bestseller gelandet. Sie hatte nämlich Schwierigkeiten, einen Verlag zu finden. Das Buch kenne ich bislang nicht, aber ich liebe ihren Aufsatz: [We will all become boring](#), der im September 2023 erschienen ist. Ich werde mich hier auf ihre für mich wichtigsten Erkenntnisse konzentrieren und einen großen Teil ihrer Beweisführung ausblenden.

„In der Geschichte der Menschheit gab es noch nie eine einsamere Zeit. In Großbritannien hat sich die Zahl der alleinlebenden Menschen seit 1974 verdoppelt und macht heute etwa ein Fünftel der erwachsenen Bevölkerung aus.

In den Vereinigten Staaten nähert sich diese Zahl 30 %. In Schweden bestehen 48 % der Haushalte aus einem alleinlebenden Erwachsenen.“ In Deutschland liegt der Anteil bei 41 %.

Dies ist zum Teil eine Folge der medizinischen Technologie, die unsere Lebenserwartung verlängert (obwohl sich dieser Trend inzwischen umgekehrt hat). Es ist auch eine Folge des Liberalismus: verzögerte Eheschließungen, hohe Scheidungsraten und die Tatsache, dass der Einzelne infolge der größeren sozialen Freiheit im Allgemeinen mehr Wahlmöglichkeiten bei der Gestaltung seines Lebens hat.

Diese Art von Wahlmöglichkeit stand den Menschen nicht zur Verfügung, die in Gemeinschaften lebten, die auf erweiterten Familiennetzwerken aufbauen, die historisch gesehen im Westen und überall sonst die Norm waren.

Es gibt viele historische Kontroversen darüber, wann genau die Briten - einschließlich der britischen Diaspora in Nordamerika und anderswo - begannen, das vormoderne Verwandtschaftssystem abzulehnen. Unabhängig davon, wann genau er begann, ist dieser Prozess heute fast vollständig abgeschlossen, nicht nur in Großbritannien - der Wiege des liberalen Individualismus - sondern in der gesamten reichen Welt.

Warum haben sich die engen gemeinschaftlichen Bindungen aufgelöst? Es sind vermutlich vor allem wirtschaftliche Gründe, wir wurden wohlhabender.



Man war nicht mehr auf die Hilfe der Gemeinschaft angewiesen, die Armen mussten sich nicht mehr gegenseitig helfen, um zu überleben.

Perry kommt zum Schluss, „dass das Muster, das wir über alle Zeiten und Orte hinweg beobachten können, Folgendes ist: Die Menschen sehnen sich in bestimmten Phasen ihres Lebens nach Privatsphäre und Autonomie. Insbesondere arbeitsfähige und kinderlose junge Erwachsene sehnen sich oft nach Abstand zu ihren Großfamilien und werden oft große Anstrengungen unternehmen, um diesen zu erreichen. In dieser Phase des Lebens ist der Kommunitarismus unglaublich lästig. Als eines der stärksten, vermögendsten und produktivsten Mitglieder Ihrer Großfamilie wurden Sie häufig aufgefordert, Ihren Reichtum auf verschiedene Weise mit ihnen zu teilen.“ Für junge Frauen bedeutete das in der Regel, bei der Kinderbetreuung, der Pflege älterer Menschen und der Hausarbeit zu helfen, während von jungen Männern erwartet wurde, dass sie ihren Lohn mit einer scheinbar endlosen Parade von Verwandten teilen, die alle erwartungsvoll die Hand aufhielten.

Es ist kaum verwunderlich, dass sich diese jungen Menschen gegen eine solche Kultur auflehnen.

Aber dabei vergessen sie in der Regel, dass sie irgendwann in ihrem Leben auf der anderen Seite der Transaktion landen werden. Perry schrieb in *The Case Against the Sexual Revolution*:

„Im natürlichen menschlichen Lebenszyklus beginnen wir als abhängige Babys, verbringen eine sehr kurze Zeit als relativ unabhängige junge Erwachsene, bevor wir uns um unsere eigenen abhängigen Kinder kümmern und schließlich unser Leben in dem beenden, was Shakespeare unsere "zweite Kindlichkeit" nannte.

Die moderne Empfängnisverhütung hat es uns ermöglicht, die Phase der jungen Erwachsenen künstlich in die Länge zu ziehen und die Illusion zu erwecken, Unabhängigkeit sei unser Dauerzustand. Aber das ist sie nicht - sie ist nicht mehr als eine kurze Phase, die einige von uns nie erleben werden.“

Und das ist nicht nur eine Frage der körperlichen Leistungsfähigkeit. Eine weitere Form des sozialen Kapitals, die im Laufe des Lebens zu- und abnehmen kann, ist der Spaß, den man hat. Das Beispiel, das Perry gerne anführt, stammt aus der charmanten Fernsehserie *Derry Girls*, die in einer Arbeiterfamilie im Derry der 1990er-Jahre spielt. Die Serie dreht sich um eine Gruppe von Mädchen im Teenageralter, die von ihren eigenen kleinen Dramen besessen sind, wie es bei Teenagern üblich ist. Eine der wiederkehrenden Figuren ist ein langweiliger alter Kerl namens Onkel Colm. Die Mädchen verdrehen die Augen über Onkel Colm und können nicht verstehen, warum sie ihre Zeit mit ihm verbringen müssen. Auch die Erwachsenen empfinden ihn als langweilig, laden ihn aber trotzdem weiterhin zu Familienfesten ein, weil ihre Kultur noch traditionell genug ist, um diese innerfamiliäre Gastfreundschaft als Pflicht zu betrachten. Die Mädchen denken nicht darüber nach (warum sollten sie auch?), aber die Wahrheit ist, dass Onkel Colm, wenn er nicht zu den sonntäglichen Familienessen eingeladen würde, zu gar nichts eingeladen würde. Niemand würde sich dafür entscheiden, seine Zeit mit ihm zu verbringen.

Freunde, die Chancen stehen gut, dass wir alle eines Tages so langweilig sein werden wie Onkel Colm, vielleicht sogar eher früher als später. Liberaler Individualismus ist gut für die



Menschen, wenn sie nicht auf andere angewiesen sind. Er ist nicht so toll, wenn sie das sind.



Bildnachweis: istockphoto.com / tommasolizzul

Wie alle einflussreichen Ideologien hat auch der liberale Individualismus seine Vorzüge (warum sonst sollten die Menschen sie annehmen?). Persönliche Freiheit ist großartig für junge, fitte und exzentrische Menschen, nicht nur, weil sie ihnen erlaubt, "ihr bestes Leben zu leben", sondern auch, weil sie ihnen erlaubt, Wohlstand zu schaffen. Wirtschaftlicher und sozialer Liberalismus gehen Hand in Hand, weil der letztere den ersteren ermöglicht. Man muss maximal mobil, aufgeschlossen und eigennützig sein, wenn man dem Geldverdienenden den Vorrang geben will. Und diese ehrgeizigen Individualisten bauen dann Unternehmen auf und entwickeln Technologien, die anderen Menschen zugutekommen.

Auf gesellschaftlicher Ebene können wir entweder reich sein oder wir können gemeinschaftlich sein. Perry glaubt nicht, dass wir beides sein können - zumindest nicht für lange Zeit.

Die Babyboomer waren am ehesten in der Lage, beides gleichzeitig zu genießen, aber nur, weil sie während einer ideologischen Wachablösung geboren wurden. Sie genossen die vertrauensvolle, familienorientierte Kultur, die von ihren Eltern und Großeltern kultiviert

wurde, und erlebten dann die jugendliche Ablehnung aller Schattenseiten dieser Kultur.

Deshalb hat Perry eine schlechte Nachricht: Diese Dinge sind unvereinbar. Man kann nicht eine Kultur der Optionalität fördern und dann auch noch erwarten, dass die Menschen sich für einen entscheiden, wenn man eines Tages eine langweilige und lästige Option wird. Man kann nicht Einsamkeit kaufen, wenn sie einem passt, und dann versuchen, Gesellschaft zurückzukaufen, wenn sie nicht mehr passt, denn aufrichtige und intime Gesellschaft kann man nicht kaufen. Zu diesem Thema hat Sam Kriss kürzlich einen bemerkenswerten Aufsatz über den riesigen und expandierenden Rentner-Ballungsraum in Florida veröffentlicht, der als The Villages bekannt ist. Perry konzentriert sich hier auf seine Analyse der Baby-Boomer-Ideologie des Hyper-Individualismus - die Ideologie, die die Großfamilie im zwanzigsten Jahrhundert endgültig zu Grabe trug.

Kriss schreibt von einem stadtdesignten Spielplatz mit Golfplätzen, Restaurants und Swimmingpools, der ausschließlich von amerikanischen Babyboomern bewohnt wird und so weit vom vormodernen Verwandtschaftssystem entfernt ist, wie man es sich nur vorstellen kann:

Die Botschaft von The Villages lautet: Der wahre Sinn des menschlichen Lebens ist es, Spaß zu haben, zu trinken und Golf zu spielen, und den wahren Sinn des menschlichen Lebens erfährt man erst, wenn man im Ruhestand ist: wenn man nichts mehr zu tun hat außer zu existieren. Sie sind nicht alt, denn das Alter ist nur eine Zahl. Sie müssen nicht gepflegt werden.

Was Sie brauchen, ist, dass Sie anfangen, Ihr bestes Leben zu leben. Als sie jung waren, haben die Babyboomer die Mehrgenerationengemeinschaft gesprengt: eine unbeherrschte Jugend, eine wilde Jugend, die das Selbst zum Ziel gesetzt hat.



Jetzt tun sie es wieder. Sie haben sich ihrer Aufgabe als alte Menschen entzogen, die darin besteht, das Bindeglied zwischen der Zukunft und der Vergangenheit zu sein - denn die Welt hat keine Vergangenheit mehr und auch kaum eine Zukunft. Du schwebst in einer unendlichen Gegenwart. Du trägst immer noch Blue Jeans. Du wirst niemals sterben.



Bildnachweis: istockphoto.com / Michael Warren

Diese Babyboomer entkamen der Großfamilie, als es ihnen passte, und einige von ihnen sind immer noch reich genug, um sich an dem zu erfreuen, was der liberale Individualismus für den "wahren Zweck des menschlichen Lebens" hält: nämlich an ihrer Freizeit, frei von unerwünschten sozialen Verpflichtungen. Für diese wenigen Glücklichen gibt es immer noch gerade genug Wanderarbeiter, die für eine billige Pflege sorgen, und die staatliche Rente landet immer noch jeden Monat zuverlässig auf ihrem Bankkonto, dank der Steuerzahler im arbeitsfähigen Alter. In materieller Hinsicht brauchen sie die traditionelle Familie nicht. Natürlich wird dies für künftige Generationen nicht mehr gelten, da das Pyramidensystem des Wohlfahrtsstaates allmählich zusammenbricht.

Genau darum wird es in Perrys nächstem Buch gehen: *The Case For Having Kids*. Aber das Bild, das Kriss von den Dörfern zeichnet, ist trotz des materiellen Überflusses immer noch sehr düster.

Es gibt viel verzweifelte Einsamkeit und Lustlosigkeit unter der Generation, die am leidenschaftlichsten in den Traum von Freiheit investiert hat:

In diesen Villages gibt es keine Friedhöfe. Die Krankenwagen sind nicht gekennzeichnet, die Leichenwagen auch nicht. Niemand spricht über die Tatsache, dass alle paar Wochen ein vage bekanntes Gesicht vom Pickleball-Platz verschwindet. Das Deprimierendste, was Perry über die Dörfer gelesen hat, kam von jemandem, der in einem der Hospize gearbeitet hat. Wenn die Dorfbewohner sterben, sind viele von ihnen pleite. Sie haben ihre Rente für Margaritas und Golfcarts ausgegeben. Die Hospizpflege ist teuer, also werden ihre Häuser verkauft, während sie noch im Sterben liegen, und jemand, wie der Immobilienmakler Jason, wird einen anderen Rentner dort einziehen lassen, einen weiteren einsamen Menschen, der Spaß haben will. Die meisten Menschen, die in den Villages sterben, werden schließlich eingäschert. Diese Vergnügungsmaschine, die dafür gebaut wurde, Dich jede Nacht mit billigen Drinks und Tanz zu erfreuen, verbrennt auch systematisch stapelweise Leichen. Menschen, die keine Gräber besuchen müssen.

Ein kurzer Einschub von mir: Ich hatte in einem anderen Buch zeitgleich von einem ähnlich gelagerten Beispiel gelesen. Auf Pattaya in Thailand leben viele australische Single-Männer im Ruhestand. Expats, die im Paradies bleiben wollten.

Und die erkennen mussten, dass es nicht reicht, viel Sonne, schöne Strände und billige Vergnügungsmöglichkeiten um sich zu haben, um Spaß zu haben. Die Rente reicht irgendwann nur noch für die betäubenden täglichen Drinks in den Bars und gelegentlich mal für einen Abstecher in die berühmte Rotlichtindustrie. Ein sehr einsames Leben.





Zurück zu Perry: Wenn wir in eine Ära nach dem Wohlstand eintreten - und Perry muss leider sagen, dass dies wahrscheinlich der Fall ist -, können wir mit dem Niedergang der Villages und dem Aufstieg echter Dörfer rechnen: lokale Netze sozialer Verpflichtungen, die gegenseitige Unterstützung bieten, wenn die Menschen sich nicht auf den Überschuss des Staates verlassen können. So haben die Menschen schließlich den größten Teil der Menschheitsgeschichte gelebt. Aber diese Systeme neu zu erfinden, wird sich wahrscheinlich als schwierig erweisen, und es wird Kosten verursachen. Während die Baby-Boomer in den Genuss einer lustigen Wachablösung kamen, werden die jungen Menschen von heute wahrscheinlich den gleichen Prozess in umgekehrter Form erleben: abnehmender Wohlstand in Kombination mit zerschlagenem Sozialkapital. Einsamkeit und Armut. (Wem Perrys Ausblick zu pessimistisch erscheint, dem empfehle ich die Ausgabe des Pioneer Morning Briefings vom 11.01.24: [Raupe Nimmersatt](#))

Aber es gibt einen Ausweg für jede Gruppe, die in der Lage ist, das neu zu erfinden, was der arabische Philosoph des Mittelalters, Ibn Khaldun, "asabiyyah" nannte: wörtlich "Familienbande", verstanden als sozialer Zusammenhalt und gemeinsame Ziele. Eine Kultur, die reich an asabiyyah ist, stellt Anforderungen an die Fähigsten, und sie bietet wenig in Form von Schwimmbädern und Golfplätzen. Aber sie betrachtet auch die gegenseitige Abhängigkeit der Menschen auf lange Sicht und kommt zu dem Schluss, dass eine Kultur nicht lange überleben kann, wenn sie die traditionellen Institutionen in einem großen fortschrittlichen Feuer der Eitelkeiten zerstört. Wenn man jung ist, macht es Spaß, der Optionalität den Vorrang zu geben. Aber irgendwann werden wir alle die alte, kranke, langweilige Option sein.

Soweit zu Perry. Sie argumentiert pointiert, um ihre Erkenntnis klar zu transportieren. Und natürlich kann man das komplexe Thema der gesellschaftlichen Veränderungen in einem Aufsatz nicht umfassend würdigen. Schließlich sind Familienkonstellationen ja keineswegs immer unproblematisch. So gibt es toxische Familien, zu denen kein Erwachsener zurückkehren möchte. Auch gibt es die böse gewordenen Alten, denen wir nichts recht machen können.

Und es ist auch keineswegs so, dass wir erst im Alter langweilig werden – oder besser gesagt unter Einsamkeit leiden werden, der bessere Begriff dafür ist für mich ohnehin Vereinsamung. Denn Einsamkeitsmomente können ja auch ausgesprochen wertvoll für unser Seelenheil sein. Wir können lernen, uns weniger ablenken zu lassen und besser in uns selbst zu fühlen.

Der streitbare Psychiater Manfred Spitzer schrieb bereits 2018 das statistisch gut untermauerte Buch: [Einsamkeit - die unerkannte Krankheit: schmerzhaft, ansteckend, tödlich](#). Das war noch vor der Pandemie.

Der promovierte Verhaltenswissenschaftler und Theologe Hans-Arved Willberg schrieb 2023 in seinem Fachbuch: [Einsamkeit und Vereinsamung](#), dass inzwischen auch Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene von Vereinsamung betroffen sind. Die Lockdowns, Schulschließungen und Online-Unterrichte haben einen erheblichen Anteil daran. Ein Springerfachbuch ist nur wirklich nichts für interessierte Laien, aber es gibt ein gutes Interview mit Willberg in diesem [Podcast](#).

Was also kann man aus Perrys Gedanken für sich mitnehmen? Einerseits ganz offensichtlich sich dauerhaft um stabile, tiefe Beziehungen zu kümmern. Mit der Familie - falls das eine gangbare Option darstellt, in Partnerschaften, siehe dazu auch das letzte BrainCandy 101.



Aber das ist nicht alles, gut gefallen hat mir ein Satz in einer Leserrezension des Spitzer-Buches: „Ich - bin zwanzig Jahre allein, aber nicht einsam, weil ich mich selbst beschäftige, mich dabei frei und glücklich fühle.“ Der Leser erlebt wohl in seinen Aktivitäten Selbstwirksamkeit und damit Selbstbestätigung und ermächtigt sich so, das Alleinsein nicht als Vereinsamung wahrzunehmen.

Für mich ist es damit auch wahrscheinlich, dass der Leser nicht die Nutzung der unterhaltsamen sozialen Medien meint

Diese elektronischen Sozialkontakte produzieren selten ein Gefühl der Selbstwirksamkeit. Das Gefühl der Leere wird am Ende des Tages eher gesteigert.

Vielleicht werden sich die wohlhabenden vereinsamten Boomer ja bald die Gesellschaft von humanoiden Robotern mit ChatGPT 6.0 kaufen können. Eine sehr interessante Marktlücke, die in mir allerdings eher Gänsehaut erzeugt. Gerade als nicht untypischer Angehöriger der Generation Boomer. Aber mit mehr Aufmerksamkeit auf gute familiäre Beziehungen statt dem Fokus auf ‚Spaß‘.

## Buchempfehlung

Von Ralph Ohnemus, Uwe H. Lebok, Florian Klaus:

### Context-Marketing

Der Schlüssel zum Verbraucherverhalten zum [Bestellen](#).



#### Feedback, Anregungen oder Kritik zu diesem Artikel:

[braincandy@ka-brandresearch.com](mailto:braincandy@ka-brandresearch.com)

Der Autor

**Ralph Ohnemus, CEO.** Seit 2001 Vorstand und Hauptanteilseigner von K&A BrandResearch. Vorher war er 15 Jahre Kunde von K&A BrandResearch. Nationale und internationale Marketing- und Vertriebserfahrung in Senior Management Positionen, darunter FMCG, Mode, Medien und Telekommunikation – zuletzt als SVP Consumer Sales verantwortlich für Marketing, Vertrieb und Filialketten bei Viag Interkom O2.

Kontakt: [r.ohnemus@ka-brandresearch.com](mailto:r.ohnemus@ka-brandresearch.com)

